

Buchbesprechungen

Paul, E.: Geschichte der christlichen Erziehung, *Bd. 1:* Antike und Mittelalter, Freiburg — Basel — Wien: Herder 1993 (ISBN 3-451-23051-8), 360 S., Ln. geb. DM 78,00. *Bd. 2:* Barock und Aufklärung, Freiburg — Basel — Wien: Herder 1995 (ISBN 3-451-23052-6) 271 S., Ln. geb. DM 78,00.

Beim anzuzeigenden opus handelt es sich um ein auf drei Bände konzipiertes Gesamtwerk. Doch unmittelbar nach der Drucklegung des zweiten Bandes erlag der Autor Professor Dr. Eugen Paul, von 1974–1995 Ordinarius für Religionspädagogik an der Universität Augsburg, einer schweren Erkrankung. Die Fachwelt nahm mit Bestürzung dessen Todesnachricht (16.2.1995) auf; denn sie verlor in Eugen Paul einen gleichermaßen kompetenten wie menschlich hochgeachteten Kollegen. Der Rezensent trauert noch immer und insbesondere darüber, weil es dem Autor nicht vergönnt war, das opus magnum als Trilogie zu vollenden. Vorliegende zwei Bände bilden somit im Wortsinne Eugen Pauls letztes Forschungsvermächtnis. Doch nicht Trauer darf im Zentrum einer wissenschaftlichen Würdigung stehen, sondern die Charakteristik der erbrachten Forschungsleistung.

Der historische Strang der Religionspädagogik ist nicht nur derzeit dünn besetzt. Traditionell befassen sich die wissenschaftlichen Arbeiten dieser Disziplin vor allem mit aktuellen Problemen. Beispielsweise, ob das Schwergewicht bei der korrelativen Glaubensvermittlung mehr bei den Inhalten oder mehr bei den Adressaten anzusiedeln sei. Oder auch, was »Glaubenlernen« letztlich bedeutet. Gemeint ist damit: Was kann den Adressaten in und durch Lernprozesse vom Glauben (als Wissen) vermittelt werden (*fides quae*), und was bleibt dabei als von keinem Menschen mehr beeinflussbares freies Geschenk Gottes (*fides qua*). Mögen sich auch hin und wieder Autoren mit Konzepten namhafter Religionspädagogen befassen und somit wenigstens exemplarisch geistesgeschichtliche Forschungen betreiben, eine historische Gesamtdarstellung zum christlichen Erziehungsgeschehen im deutschsprachigen Raum liegt jedenfalls seit mehr als hundert Jahren zurück. Bereits von diesem Tatbestand her wird ersichtlich, wie verdienstvoll Eugen Pauls Bemühen genannt werden muß.

Vorliegende zwei Monographien zeichnen Weg und Gestaltungsformen der christlichen Erziehung von ihren Anfängen bis zur Aufklärung. Völliges Neuland betritt der Autor mit der Übernahme des sog. sozio-historischen Forschungsfeldes. Von der profanen Geschichtswissenschaft lernend, macht er sich deren Forderung zu eigen, über die traditionelle Institutionen- und Ideengeschichte hinaus zu einer »Alltagsgeschichte der christlichen Erziehung/Sozialisation« durchzustößen. Daß hierbei mehr zu bedenken ist als die formell-kirchliche Unterweisung, liegt auf der Hand. Über die Zielsetzung der kirchlich-idealtypischen Forderungen hinaus untersucht Paul auch die faktischen Wirkungen solcher christlichen Erziehungsbemühungen. Konkret postuliert das wiederum den interdisziplinären Dialog mit der Profanhistorie, der Volkskunde als empirischer Kulturwissenschaft und der historischen Pädagogik. Seit kurzem gilt auch die sog. Erbauungsliteratur als wissenschaftswürdiger Gegenstand zur Erforschung der Familien-, Kinder- und Jugendkultur sowie des religiösen Alltagslebens. Bedingt dies nicht nur immensen Forscherfleiß, die Ergebnisse der verschiedenen Disziplinen aufzuspüren, so bedarf es vor allem auch eines sensiblen kriteriologischen Gespüres, all die Detailergebnisse von ihren Voraussetzungen her zu beurteilen und in einen überzeugenden Zusammenhang zu bringen. Eugen Pauls Versuch einer Gesamtdarstellung des christlichen Erziehungsgeschehens will drei Zielen gerecht werden:

1. Er will den neusten Stand der Forschung präsentieren und dabei die zeittypischen Fragerichtungen der historischen Etappen sichtbar machen.

2. Er will die noch bestehenden Forschungslücken aufdecken, damit sie nachfolgenden Wissenschaftlern zum Forschungsstimulans gereichen.

3. Er will — nicht zuletzt — plausibel machen, daß in der Wirklichkeit der Erziehung Erwachsene und Kinder stets eine bipolare Spannungseinheit bilden. Das mag zwar manche Erwachsene stören, als längst Mündiggewordene (noch immer) unter dem Erziehungsbegriff subsumiert zu werden, doch anders ist dem Phänomen »Erziehung« forschungsseriös nicht beizukommen.

Wenden wir uns nach Art eines Teleobjektivs den beiden Monographien (noch) je gesondert zu.

Bd. 1: Antike und Mittelalter

Läßt man Einleitung (13–14), Abkürzungs-(319–320) und Literaturverzeichnis (321–337) sowie das differenzierte Autoren-(339–347) und Sachregister (348–360) außer Betracht, dann bewältigt der Autor seine Aufgabe didaktisch in achtzehn Kapiteln. Dabei konzentrieren sich die ersten drei Kapitel (15–60) auf das christliche Erziehungshandeln in der Antike (1.–3. Jh.), während das vierte Kapitel (61–74) bereits zum frühen Mittelalter (überschrieben mit: »Erziehung im Glauben — Fakten und Konzepte: reichskirchliche Zeit«) überleitet. Das fünfte Kapitel (75–114) konzentriert sich auf Gestaltformen des Katechumenates (in Italien, Afrika, Kleinasien, Spanien und Gallien). Das sechste Kapitel (115–143) reflektiert die klösterliche Lebensform als »normales Modell« religiös-kirchlicher Sozialisation und Erziehung. Das siebte (144–167) und achte (168–172) Kapitel gewähren einen Einblick in die Lernverhältnisse der mittelalterlichen Schule. Im neunten Kapitel (173–225) wird eine Vielzahl katechetischer Reihen und Glaubensformeln aufgelistet (ausgehend vom Dekalog über Credo und Vaterunser bis hin zu diversen Sünden- und Tugendkatalogen). Sie alle sollten/mußten die Erwachsenen kennen, damit sie als Lehrer ihrer Kinder in Gestalt der Hauskatechese fungieren konnten. Vom zehnten bis zum siebzehnten Kapitel (226–314) werden nach Art eines Füllhorns kasuistische Erziehungslehren und katechetische Aktivitäten der Kirche im Hoch- und Spätmittelalter ausgebreitet. Das knappe abrundende achtzehnte Kapitel (315–318) reflektiert nicht nur die zurückgelegte Wegstrecke forschungsmethodisch, sondern skizziert auch kurz die nach der Reformation konfessionsspezifischen Glaubensprofile: Während sich das römisch-katholische Glaubensprofil vom Buß- und Leistungsdenken auf dem Hintergrund eines klerikal eingefärbten Ideals christlicher Lebensführung charakterisieren läßt, herrschen im evangelischen (lutherischen wie reformierten) Lager eindeutig beherrschende Elemente (Katechismus-Konjunktur) vor.

Bd. 2: Barock und Aufklärung

Der zweite Band, beginnend mit dem »Barock«, wird vom Autor in dreizehn Kapiteln gegliedert. Das erste Kapitel (13–14) zeichnet überblickhaft die harten Auseinandersetzungen nach, die die evangelische Reformation (nach 1517) und die katholischen (Gegen-)Reformmaßnahmen zumal auf dem Trienter Konzil (1545–1563) brachten. Die Seelsorger werden in die Pflicht genommen, nicht nur regelmäßig zu predigen, sondern auch wöchentliche »Christenlehre« für Kinder, Jugendliche und (unwissende) Erwachsene zu halten. Nicht zuletzt sollten sie sich um die Schule kümmern, die weniger Instrument der Volksbildung denn als Ort der Glaubensvermittlung angesehen wurde. Lehrer und Lehrerinnen hatten die Kinder konfessionstreu bei gezieltem Lebenswandel und nur mit Religionsbüchern (Katechismen und Schulbibeln), die mit Kirchlicher Druckerlaubnis versehen waren, zu unterrichten. Da wundert es nicht, daß in dieser Epoche eine Vielzahl von Orden, ordensähnlichen Einrichtungen und Laienvereinigungen fast wie aus dem Boden schossen. Davon berichten die Kapitel zwei bis acht (15–210). Um nichts anderes war es diesen Erziehungsinstitutionen zu tun als um die Vermittlung der gesunden Lehre, um den Ausschluß von Irrlehren und um die Bewahrung von Zucht und Sitte.

Die Phase der »Aufklärung« umfaßt die Kapitel neun bis dreizehn (213–247). Anders als bei den vorangegangenen Epochen erweist sich die Aufklärung als ein schwer zu generalisierendes Phänomen. Zunächst ist es eine Angelegenheit weniger Intellektueller, sodann breitet es sich in verschiedenen Einfärbungen sehr unterschiedlich aus — sowohl was die Kulturbereiche (hier: die ka-

tholische Erziehung) betrifft als auch soziologisch (je anders bei Bürgern, Adel und Bauern) und erst recht geographisch. Auch die zeitliche Abgrenzung bleibt vage. Während man geistesgeschichtlich von den Anfängen der Aufklärung im ausgehenden 17. Jh. redet, läßt sich im Bereich der katholischen Religionspädagogik vor dem 18. Jh. (1750 u.a. Stephan Rautenstrauch) nichts beobachten. Dabei macht es auch Schwierigkeiten, einzelne Autoren, wie Johann Michael Sailer und seine Schüler (vgl. zehntes Kapitel 220–228), eindeutig der Aufklärung zuzuordnen. Hier rächt sich wohl besonders, daß die aufklärerischen Intentionen (Kant: »sapere aude — wage zu wissen«) nicht geduldig geprüft, sondern fast nur von Rom und vom (französischen bzw. deutschen) Episkopat im 19. Jh. unterdrückt wurden. Scharfsinnig sieht Eugen Paul dafür einen plausiblen Grund: Würde die Aufklärung katholischerseits positiver bewertet werden, dann würde es zwangsläufig zur Abwertung der im Barock getätigten Bildungsanstrengungen führen. Ein weiterer Gesichtspunkt ist sicher die uneinheitliche geographische Verbreitung. Obwohl — generell gesehen — die Aufklärung von England und Frankreich ins deutschsprachige Terrain kam, scheint sie in der Religionspädagogik und Katechetik fast nur in der deutschsprachigen Literatur vorzukommen. Abgesehen von Jean-Jacques Rousseau finden sich im pädagogischen Bereich keine ausländischen aufklärerischen Werke. Daraus ist wohl zu schließen, daß diesbezüglich in der Forschung entweder noch große Lücken existieren oder daß es sich tatsächlich so verhält. Wie dem auch sei. Jedenfalls wird diese Schlußfolgerung Eugen Pauls sicher eines Tages von der historischen Forschung verifiziert bzw. falsifiziert werden.

Auch der zweite Band rundet mit einem akribisch geführten Abkürzungs- (248) und Literaturverzeichnis (249–256) sowie mit einem breitgefächerten Sach- und Autorenregister (257–271) ab.

Fazit:

Eugen Paul hinterläßt mit beiden opera eine anspruchsvolle Gesamtdarstellung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse bei leicht verständlicher Lesbarkeit und mit viel Liebe zu den Details. Dennoch bleiben stets die großen geistesgeschichtlichen Perspektiven leitend. Dankbar gesteht der Rezensent, aus der Lektüre reichen Nutzen gewonnen zu haben.

Ehrenfried Schulz